

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Rhein und die Rheinlande

dargestellt in malerischen Original-Ansichten

Von den Quellen des Rheins bis Mainz

Lange, Ludwig

Darmstadt, 1855

XXV. Die Straße von Chur nach Ragaz. - Die Ruine Ober-Kuchenberg. -
Sagen aus der Umgebung von Chur. - Der Haldenstein. - Schloß
Lichtenstein. - Trimmis. - Zizers, Hauptort der Hochgerichts der fünf ...

[urn:nbn:de:bsz:31-54407](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54407)

Zisa, nach welcher einst das zum weiteren Umfange des alten Rhätiens gehörige Augsburg, vor der römischen Anlage daselbst, Zisara oder Ziserim geheissen und der man am 28. September jeden Jahres glänzende Jubel- und Dankfeste gefeiert haben soll — ob auch der Dienst dieser Göttin im Hochlande seine Altäre gehabt und bei dem jetzigen Dorfe Zizers (siehe weiter unten) eine rhätische Opferstätte gewesen — ist in tiefes Dunkel gehüllt. Jedenfalls aber scheint der alte Götterdienst der Celten, „ohne Zwischenstellung römischen Götzendienstes“ wie G. W. Röder bemerkt, dem Christenthum unmittelbar gewichen zu sein.

XXV.

Die Straße von Chur nach Ragaz. — Die Ruine Ober-Ruchenberg. — Sagen aus der Umgegend von Chur. — Der Haldenstein. — Schloß Lichtenstein. Trimmis. — Bizers, Hauptort des Hochgerichtes der fünf Dörfer.

Von Chur geht die große Straße längs des Rheines nach dem Badeorte Ragaz (s. weiter unten) durch das weite fruchtbare Thal, neben dem sich mächtige Gebirge hinziehen, unter denen westlich besonders der Galanda, nordostwärts der hohe Gipfel des Falknis hervortritt. Alte Burgen, welche wie in den oberen Rheinthälern von den Vorsprüngen herabblicken, und deren verwittertes gebrochenes Gemäuer sich oft von den grauen Felsen kaum unterscheiden läßt, verleihen der Gegend ein romantisches Ansehen. Nur das breite Sand- und Kieselbett des Rheines, im Sommer auf weiten Strecken an beiden Ufern trocken und öde, entbehrt der malerischen Schönheit. Es hebt sich durch Ablagerungen von den Gebirgen mit jedem Jahre und läßt größere Ueberschwemmungen fürchten, so daß ernstlich davon gesprochen wird, den Rhein bis zum Bodensee zu canalisiren.

Auf der Landstraße sieht man noch die Spuren von den Verheerungen des Stromes, die Spuren wilder Gießbäche, welche bei anhaltendem Regenwetter von den Bergen herabstürzten, die Straße zerrissen und verwüstet haben; einzelne Felsstücke, die mit herabgeschwemmt wurden, liegen hie und da zerstreut umher; ebenso bemerkt man aufgeworfenen

Schlamm und Schutt. Bei diesen Ueberschwemmungen müssen die Wagen oft von allen Seiten gehalten und gestützt werden, um durchzukommen, und die Bergwasser treiben große Holzmassen in den Rhein, die von den umwohnenden Bauern aufgefischt und als willkommene Beute betrachtet werden. Solche Holzfischereien finden oft in den Hochgebirgen statt, wenn die Bäche angeschwellt sind; sie führen dann nicht selten eine beträchtliche Masse Holz mit sich, so daß die Eigenthümer empfindlichen Schaden erleiden.

Man nennt die Bergwasser, welche bei starkem Schmelzen des Schnee's oder nach anhaltenden heftigen Regengüssen in die Niederungen herabstürzen, das Thal oft große Strecken weit mit Schlamm und Steingerölle überdeckend — „Rüfenen“. Die östliche Thalseite hat von diesen Verheerungen am meisten zu leiden; die Felsen bestehen hier aus verwittertem hin und wieder mit Kalk vermischem Thonschiefer, den das Wasser leicht loschwemmt. Bisweilen können die „Rüfenen“ jedoch, gleich den Ueberschwemmungen des Nils, auch wohlthätig für das Gelände sein, denn sie führen oft Mergelschlamm mit sich, welcher die Felder befruchtet. —

Vom Thalgrund bei Chur sieht man mit angestrengtem Auge auf einem Felsvorsprung der Hochwangskette zwischen wilden Tobeln, worin böse Poltergeister ihr Wesen treiben sollen, einen verfallenen, vieredigen Thurm aus den düsteren melancholischen Tannen hervorblicken. Das sind die Trümmer der alten Feste Ober-Ruchenberg. Von dem Thurme stehen nur noch drei Seiten mit fünf Fuß dicken Mauern; zur Linken sind, von Schlingpflanzen überwuchert, zwei geschwärzte, ausgebrannte Gebäude ohne Dach und Gebälke. Alles verräth die Bauart des 12. Jahrhunderts; aber die Geschichte dieser Burg und des Geschlechtes, welches sie bewohnte, ist unbekannt; fast nur in Schenkungsbriefen wird der Edelknechte von Ruchenberg gedacht, die dem Hochstift dienstpflichtig waren. Dafür hat die Phantasie des Volkes die vergessenen Trümmer belebt, und es hat sich von denselben folgende Sage erhalten, die wir nach dem zweiten Jahrgange des „bündnerischen Volksblattes“ hier mittheilen:

Die fromme und mildthätige Gemahlin eines Ritters von Ruchenberg hatte der im Innern des Gebirges hausenden Elfenkönigin bei ihrer Entbindung beigeistanden und treuliche Hülfe geleistet. Zum Lohn erhielt sie ein goldnes Regelspiel; mit demselben konnte sie die guten Geister der Berge zu ihrem Dienst heraufbeschwören. Als aber ein Urenkel

der frommen Frau, ein wilder und wüster Geselle, das Elfengeschenk dazu mißbrauchte, um in übermüthiger Schlemmerei immer neue Schätze zu verprassen, da stiegen zuletzt auf den frevelnden Ruf des Burgherrn neun fürchterlich gestaltete Riesen aus der Erde auf; mit donnerndem Getrach, unter Wehegeheul stürzte die Burg zusammen, und der Ritter verschwand mit derselben. Nur sein frommes Töchterchen wurde von den Elfen gerettet, bei welchen sie seither im Schooß der Berge ihr Leben vertrauerte. In jedem Jahrhundert kehrt sie einmal auf die Oberwelt zurück und späht von den gebrochenen Zinnen der väterlichen Burg nach dem Jünglinge aus, der sie erlöse und dann mit ihrer Hand das goldne Regelspiel der Elfenkönigin gewinnt.

Eine andere anmuthige und hübsche Sage aus der Umgegend von Chur hat August Kopisch behandelt:

Das Wunder im Kornfelde.

Der Knecht reitet hinten, der Ritter vorn,
Rings um sie woget das blühende Korn,
Und wie Herr Altich niederschaut,
Da liegt im Weg ein lieblich Kind,
Von Blumen umwölbt, die sind bethaut --
Und mit den Locken spielt der Wind.

Da ruft er dem Knecht: „hebt auf das Kind!“
Ab steigt der Knecht und langt geschwind:
„O welch ein Wunder! Kommt daher!
Denn ich allein erhebe' es nicht.“
Ab steigt der Ritter, es ist zu schwer:
Sie heben es alle Beide nicht.

„Komm Schäfer!“ — sie erheben's nicht!
„Komm Bauer!“ — sie erheben's nicht!
Sie riefen Jedem, der da war,
Und Jeder hilft; — sie heben's nicht!
Sie seh'n umher, die ganze Schaar
Ruft: „welch ein Wunder, wir heben's nicht!“

Und das holdselige Kind beginnt:
„Laßt ruben mich in Sonn' und Wind,
Ihr werdet haben ein fruchtbar Jahr,
Daß keine Scheuer den Segen faßt:
Die Aehren tropfen vom Moste klar,
Die Bäume brechen von der Last!“

„Hoch wächst das Gras vom Morgenthau,
Von Zwillingssäubern hüpfst die Au!“



Von Milch wird jede Gölte naß,
 Hat jeder Arme genug im Land,
 Auf lange füllt sich jedes Faß!
 So sang das Kind da und — verschwand.

Chur fast gegenüber, am Fuße des Galanda, jenseits des Rheins,
 über den hier eine schwankende Brücke führt, liegt

der Haldenstein,

mit dem gleichnamigen Dorfe, bei dem unser Strom eine vornehmlich nördliche Richtung einschlägt. Auf einer mäßigen Anhöhe, über einer dem Rheine abgewonnenen, fruchtbaren Fläche hat das Dorf, seitdem es im Jahre 1825 beinahe ganz von den Flammen verzehrt worden, etwas über 400 protestantische Einwohner. Vor alter Zeit soll hier durch Mönche zuerst ein Theil des Waldes ausgerodet und ein Kloster erbaut worden sein. Später zog sich hier eine Straße aus der Schweiz nach Graubünden über den Mastilserberg und Untervaz durch. Die Gemeinde hat am Galanda schöne reiche Waldungen, im Thalgrund fruchtbare Wiesen und Aecker. Die besten Triften liegen nördlich vom Dorfe in einer Ebene, die durch zwei bis an den Rhein vorspringende Felsen eingeschlossen ist. Die Stadt Zürich wollte dieses Gelände in der Mitte des vorigen Jahrhunderts um hunderttausend Gulden ankaufen, um daselbst eine Bleiche anzulegen; die Gemeinde lehnte jedoch den Antrag aus Mangel an Grundstücken ab. Um einzelne Alpbütten entstand hoch über dem Dorfe nach und nach Patänja, ein zweites kleines Dörfchen, wenn eine Gruppe von etwa zehn Häusern so genannt werden kann.

Burg und Herrschaft Haldenstein haben ein eigenes Geschlecht der Edlen von Haldenstein, von welchen zwei schon in der Mitte des 13. Jahrh. mit Auszeichnung genannt werden. Im 16. Jahrh. kam die Herrschaft durch Heirath an den französischen Gesandten in Graubünden, den mailändischen Edelmann von Castion. Er ließ auf Kosten seines Königs in den Jahren 1545 bis 1548 ein neues Schloß erbauen, von dessen Pracht die damaligen Geschichtschreiber nicht genug Rühmens zu machen wissen. Später ging die Herrschaft an die Freiherren von Schauenstein und im J. 1729 endlich an die Familie von Salis über; sie ließen das mehrmals niedergebrannte Schloß zum Theil wieder herstellen, und ihre Nachkommen bewohnen dasselbe noch gegenwärtig.

Im Jahr 1761 wurde hier durch Peter Mesemann und Martin Planta das zehn Jahre später nach Marschlins verlegte Institut gegründet, das der einst vielgenannte oder berühmte Doktor Bahrdt





Gen. v. L. Rothrock

Sticht. v. Joh. Poppe

DIE RUINEN VON HALDENSTEIN & LICHTENSTEIN

Druck & Verlag v. G. F. Lange in Darmstadt



eine Zeitlang
 Inzwischen ist
 hervorgegangen
 in der Annahme
 Ebelen-Eltern
 hat es sich ab
 Balfordämfi
 an zur Aufstie
 Handlung bei
 Das andere
 Förderung der
 in einer, Erzie
 heit, die Be
 jährlich, durch
 der zur in Folge
 der Minder der
 in anderer ge
 bey der Erzie
 möglichen Auf
 in einem über
 schüßig, über
 nicht, vorrich
 S. 104. warden
 in Forderungen
 mit immer mehr
 sey geübt.
 Ferner über
 in
 sein würde mit
 Es ist die Stamm
 König der vor
 in Einte von vier
 der Klein hundert
 wange, als Balth
 Eben anno 1861
 hundert, 300 Jahr
 nach Ebelen
 in
 in 1861. 4. 10.

eine Zeitlang leitete. Der Staatsrath Laharpe, der Maler Fedor Zwanowitsch, Charles Pictet und Legend sind aus demselben hervorgegangen. Der obengenannte Professor Martin Planta wird in den Annalen der physikalischen Wissenschaften als Erfinder der Scheiben-Elektrirmaschine aufgeführt. Noch wichtiger und minder bekannt ist es aber, daß derselbe wahrscheinlich zuerst die Idee, die Wasserdämpfe als bewegende Kraft anzuwenden, gefaßt hat und zur Ausführung bringen wollte. In einem hierauf bezüglichen Manuscripte heißt es:

„Zwo andere Erfindungen oder Berrichtungen, die eine, die Beförderung der Schiffe und Wägen durch Wasserdämpfe, die andere, Stoßkarren vermittelst zwei Füßen statt Räder zu treiben, betreffend, die Herr Professor Martin Planta dem Könige von Frankreich, Ludwig XV., zugeeignet hatte, gelangen nicht ganz; sie wurden zwar in Folge der Prüfung des Generals von Gribeauval und der Akademie der Wissenschaften als ingenieus anerkannt, aber nicht als anwendbar gefunden. Dennoch stellte ihm der Premierminister, Herzog von Choiseul, eine Gratification von 100 Louisd'ors, in den verbindlichsten Ausdrücken im Namen seiner königlichen Majestät zu.“

Auf einem überhängenden Felsblock, der vielleicht einst vom Gebirg herabstürzte, über dem Dorfe steht die Ruine des alten Schlosses Haldenstein, wahrscheinlich im 12. Jahrh. erbaut. Noch im Anfange des 18. Jahrh. wurden die Zimmer des siebenstöckigen Thurmbaues von den Freiherren von Schauenstein bewohnt; das Schloß zerfiel jedoch immer mehr und wurde im J. 1787 von einem Erdbeben endlich ganz zerstört.

Nordwärts über dem Dorfe trug eine hohe vorragende Felsenspitze das

Schloß Lichtenstein,

dessen morsche und zerfallene Zinnen noch weithin das Thal beherrschen. Es ist die Stammburg der Fürsten von Lichtenstein-Baduz; als im Anfang des vorigen Jahrh. der Fürst seinen Palast in Wien baute, ließ er Steine von dieser Ruine für das Fundament holen, die auf Flößen den Rhein hinuntergeführt wurden. Das Schloß scheint älteren Ursprungs, als Haldenstein, stand aber auch viel früher öde und verlassen. Schon anno 1080 war ein Edler von Lichtenstein auf dem Turniere in Augsburg, 300 Jahre später fiel ein anderer Lichtenstein in der sempacher Schlacht; das Geschlecht soll im 15. Säculum aus Graubünden

nach dem Tyrol ausgewandert sein. Doch fehlen die historischen Belege für die Richtigkeit dieser Stammburg.

Rechts ab von der Landstraße, eine Stunde hinter Chur, liegt

Trimmis,

ein großes Pfarrdorf mit zwei Kirchen, einer katholischen und einer reformirten.

Den Namen Trimmis (Trimontium) hat das Dorf wahrscheinlich von den drei Bergabsätzen, worauf seine Nachbarörter Sayis, Baltanna und Talin erbaut sind. Wo jetzt die protestantische Kirche von Trimmis steht, soll die heilige Emerita, Schwester des irischen Apostels Sankt Lucius, verbrannt worden sein.

Auf den Felsen über dieser Kirche erhob sich einst das Schloß Trimmis, auch Castel Pedinat genannt. Ums Jahr 1362 kam diese Feste an das Bisthum, schon nach der Mitte des 16. Jahrh. zerfiel sie indes gänzlich, so daß nun jede Spur verweht ist.

Die Gegend von Trimmis ist, wahrscheinlich wegen des Kalk und Mergel führenden Wassers als ungesund bekannt. Kretins sind daselbst in neuerer Zeit seltener geworden, sprichwörtlich aber noch die „trimmiser Kröpfe“; der heilige Lucius soll den Einwohnern diesen unwillkommenen Halschmuck angewünscht haben, um den Tod seiner Schwester zu rächen. Das Thalgebiet des Dorfes ist oft Verheerungen durch die Rufenen ausgesetzt.

Bizers,

ein alter ansehnlicher Marktflecken, durch welchen die Straße führt, liegt auf einem der vielen durch Bergstürze, Geschiebs- oder Schlammanhäufungen gebildeten Hügel, zwei Stunden hinter Chur, nahe am Rhein. Es hat gleichfalls eine katholische und eine reformirte Kirche und über tausend Einwohner.

Der Name dieses Fleckens (in den ältesten Urkunden auch Bizuris) hat zu verschiedenen etymologischen Deuteleien und spitzfindigen Conjecturen Anlaß gegeben, die selbst in's Lächerliche überschnappen. Nach Einigen war hier im grauen Alterthum eine rhätische Opferstätte, (Cizar aram), dem Dienste der vindelicischen Erntegöttin Ciza oder Zisa geweiht; nach Anderen sollen sich sogar hier die Nachkommen Cicero's niedergelassen haben!

Bei Bizers liegt der alte Herrnsitz der Grafen von Salis-Bizers. Ein alter viereckiger Thurm am Ende des Fleckens, jetzt zum Gefängniß dienend, ist ein Ueberrest des Schlosses Friedau oder Friednow,

dessen Umfang noch an einzelnen Mauertrümmern, sowie an einem unterirdischen Gewölbe zu erkennen ist. Es wurde von dem Bischöfe Bolhard von Neuenburg anno 1246 erbaut. Später kam es an die Grafen von Toggenburg, bis im J. 1649 die drei Dörfer Zizers, Igis (etwas über der Landstraße, eine Viertelstunde von Zizers gelegen) und Trimmis das Schloß nebst anderen Rechten dem Bisthume abkauften.

In der Nähe von Zizers sehen wir den schönen Landsitz des Bischofs von Chur, Molinära; hier wächst der Constanzer, jener treffliche Wein, der auf dem bischöflichen Hofe zu Chur geschenkt wird. (S. oben.) Ueberhaupt ist die Umgegend von Zizers reich an Obst und Wein, wie sich der ganze Landstrich zwischen Chur und Ragaz durch seine Fruchtbarkeit auszeichnet.

Zizers bildet den Mittelpunkt der Poststation zwischen Chur und Ragaz und ist zugleich der Hauptort des Hochgerichtes der fünf Dörfer, welches die alte Hauptstadt des Landes umringt. Es ist das achte Hochgericht des Gotteshausbundes und umfaßt die Orte Zizers mit dem Masfilsberg, Untervas, Trimmis, Sayis, Balzeina, Igis, Marschlins, Gauda und Haldenstein; im Ganzen zählt es etwa 5000 Einwohner, von welchen die Hälfte Protestanten. Die Einwohner reden sämtlich eine deutsche Mundart, in der man einige Aehnlichkeit mit dem allemannischen Dialekte finden will; nach glaubwürdigen Schriftstellern soll hier im 15. Jahrh. noch romanisch gesprochen worden sein.

XXVI.

Schloß Marschlins. — Die Landquart. — Manensfeld. — Der Sankt Luciensteig.

In geringer Entfernung von Zizers ist die „obere Zollbrücke“, wo nordöstlich ein stattliches Schloß sich erhebt, mit Alleen, Schloßgräben und vier festen Ecktürmen — Marschlins, in Urkunden Castrum Marsilium genannt. Die ganze „Gebauherrlichkeit“ läßt auf großen Reichthum des Erbauers schließen; auch verrathen drei der Ecktürme ein hohes Alter. Sie sollen noch aus der karolingischen Zeit